

Schafhirten bezeugen Jesu Geburt (Lukas 2, 15-20; 1. Weihnachtstag I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁵Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. ¹⁶Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. ¹⁷Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. ¹⁸Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. ¹⁹Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. ²⁰Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Einleitung

In einer Predigt über die Weihnachtsgeschichte, den durch die jährliche Lesung bekannten Bericht des Lukas von der Geburt Jesu, die ich vor einigen Jahren zu Heiligabend gehalten habe, habe ich von der Wirklichkeit der Weihnacht gesprochen. Es ist ja keine fromme Legende, daß mit der Geburt Jesu in Bethlehem der Gottessohn von Ewigkeit her Mensch wurde, sondern es wurde offenbar, daß in Jesus Gott selber zu den Menschen kam. Wir müssen in diesem Zusammenhang alle Fragen, die wir aus der Sicht der Naturwissenschaften haben, zurückstellen, denn wenn Gott, der Schöpfer, handelt, dann kann es sein, daß er die uns bekannten Naturgesetze umgeht und Dinge tut, über die wir uns wundern müssen. Gewiß, am Anfang wußte nur Maria, die im biologischen Sinne Jungfrau war, daß sie durch die Wirkung des Heiligen Geistes schwanger geworden war, aber indem dieser Sachverhalt im Lukasevangelium dokumentiert wurde, wurde er allen Menschen bekannt. Im Zeichen dieser Wirklichkeit steht auch unser heutiger Predigttext. Er ist die Fortsetzung der Weihnachtsgeschichte.

Ich habe in der erwähnten Predigt, die auf der Internetseite des IRT zu finden ist, deutlich gemacht, daß Gott selbst das Ereignis der Geburt seines Sohnes den Menschen bekanntgemacht hat. Er sandte einen Engel, der einigen Hirten, die nachts auf dem Feld bei ihren Herden weilten, mitteilte: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Gott hat mit der Sendung der Engel das getan, was wir Öffentlichkeitsarbeit nennen. Er hatte ein Wunder getan, und das mußte bekanntgemacht werden. Er wandte sich dabei nicht an die religiöse Elite des Gottesvolkes, sondern er suchte sich unverfängliche Männer aus, die nicht ihren religiösen Vorstellungen glaubten, sondern die gewohnt waren, ihre Augen und Ohren zu gebrauchen und Fakten als solche erkennen und benennen konnten.

So gewöhnlich und alltäglich die Geburt eines Kindes ist, so ungewöhnlich sind einige Umstände, unter denen Jesus zur Welt kam. Die Tatsache, daß Bethlehem wegen der Volkszählung überfüllt war und Maria und Joseph keinen Platz mehr in einer Herberge fanden, sondern in dem wohl danebenliegenden Stall, und das Kind in der Krippe gehörten wohl ebenso dazu wie die Erscheinung der Engel auf dem Feld bei den Schafhir-

ten. Alle diese Umstände dienten dazu, das neugeborene Kind auszuweisen. Das aber war auch nötig, denn wer immer das Kind in der Krippe sah, sah nur ein neugeborenes Baby, das wie allen anderen Babys mit Windeln bepackt war, also nichts Außergewöhnliches, sondern etwas Alltägliches.

1. Die Hirten an der Krippe

Die Erscheinung der Engel auf dem freien Feld war für die Hirten keine fromme Einbildung, die sie in einem ekstatischen Zustand gehabt hätten. Vielmehr erkannten sie diese Erscheinung als Wirklichkeit. Es war ja vom Alten Testament her bekannt, daß Gott sich in der Mitte seines Volkes offenbarte und daß dabei auch mal außergewöhnliche Dinge geschahen. Aber Gott hatte mehr als vierhundert Jahre geschwiegen und Offenbarungen hatte es bis dahin im Erlebnishorizont der Hirten noch nicht gegeben. Deswegen hatten sie auch Anlaß, sich zu fürchten, als ihnen der Engel erschien, denn was sie da zu sehen und zu hören bekamen, stand ganz außerhalb ihrer Erfahrung. Wäre die Engelserscheinung nur eine fromme Illusion gewesen, dann hätten sie keinen Grund gehabt, sich zu fürchten. Die Schultheologie tut die Erscheinung von Engeln als psychisches Ereignis ab; sie hält eine solche für unwirklich, weil derlei nicht in unser wissenschaftliches Weltbild paßt, und generell ist der Glaube an die Existenz von Engeln eine Sache vergangener Jahrhunderte. Demgegenüber waren die Hirten sehr viel realistischer. Sie wußten, daß sie sich nicht getäuscht hatten, denn sie hatten ja alle die Erscheinung der Engel mit ihren eigenen Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört. Das aber war der Anlaß, daß sie der Erscheinung glaubten. Was sie gesehen und gehört hatten war keine optische oder akustische Täuschung.

Unser Predigttext beginnt mit der Feststellung: „Als die Engel von ihnen gen Himmel führen, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“ Demzufolge brachen sie bald nach der Erscheinung auf und wollten das, wovon die Engel sie in Kenntnis gesetzt hatten, auch sehen. Man mag davon ausgehen, daß sie das Haus – den Stall – in der Stadt erst suchen mußten. Vielleicht haben sie an mehreren Orten nachgefragt, ob ein neugeborenes Kind im Hause wäre und in einer Krippe läge. Auf jeden Fall „fanden“ sie das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen, wie es ihnen der Engel gesagt hatte. Ihre Suche hatte damit ein Ende. Es wird uns nicht berichtet, was die Hirten dort beim Anblick des Babys in der Krippe taten, ob sie das Kind anbeteten, ob sie irgendwelche Gaben überreichten, die sie mitgebracht hatten, etwa eines ihrer Schafe oder Geld oder was auch immer. Das war alles nicht wichtig. Wichtig war, daß sie das Kind fanden, so wie es der Engel verkündigt hatte. Sie mußten sich auch damit abfinden, daß von dem Kind kein besonderer Glanz ausging. Es hatte keinen Heiligenschein, der es als etwas Besonderes ausgewiesen hätte. Es war nicht so, wie Rembrandt es auf seinem bekannten Gemälde von der Anbetung der Hirten gemalt hat. Die Szene auf dem Bild spielt in einem dunklen Stall, aber von dem Kind in der Krippe geht alles Licht aus. Das war in Wirklichkeit nicht so. Die Hirten fanden in der Krippe kein Baby, das wie eine Leuchtstoffröhre seine Umgebung beleuchtete, sondern ein ganz normales Baby. Wir werden aber gerne dem Künstler die Freiheit zugestehen, daß er mit seiner an die Bibel angelehnten Symbolsprache ausdrücken möchte, daß das Kind in der Krippe das Licht der Welt ist.

Die Hirten wurden zu Augenzeugen von der Wahrheit der Verkündigung des Engels und damit der Geburt des Erlösers. Es geht dem Evangelisten Lukas darum, zu zeigen, daß die Geburt Jesu Wirklichkeit war und daß die Hirten durch die Erscheinung der Engel auf diese Wirklichkeit gewiesen wurden. Die Wirklichkeit aber hatte es in sich,

denn es ging ja dabei um das größte Wunder, das je geschehen ist: daß der unsichtbare Gott in seinem Sohn Mensch geworden ist. Gott auf Erden. Das sprengte alle bisherige Erfahrung und alle bisherigen Selbstkundgaben Gottes; diese beschränkten sich auf die Offenbarung am Sinai und die Verkündigung der Propheten. Nun aber war Gott selbst da, mitten in der Welt, und das als kleines, hilfloses Baby.

Gewiß haben die Hirten mit Maria und Joseph über die Erscheinung der Engel geredet und ihnen damit erklärt, warum sie sich aufgemacht hatten, das Kind zu sehen und warum sie sie nun besuchten. Ob Maria ihnen von der Engelserscheinung erzählt hat, die sie bei der Ankündigung der Geburt Jesu hatte, daß das Kind Gottes Sohn sei, der Davidssohn und der Retter der Welt, das können wir nur mutmaßen. Auf jeden Fall stand allen Beteiligten vor Augen, daß mit der Geburt Jesu etwas Außergewöhnliches geschehen war.

2. Das Zeugnis der Hirten

Alles hat seine Zeit, auch die Anwesenheit der Hirten bei dem neugeborenen König der Juden. Sie mußten irgendwann, vermutlich schon bald am Morgen nach der ereignisreichen Nacht zurück zu ihren Herden. Doch es war klar, daß sie all das, was ihnen widerfahren war, nicht für sich behalten konnten, denn es stand ja im öffentlichen Interesse, davon zu reden. Wir lesen: „Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ Wir müssen uns das so vorstellen, daß die Hirten den Menschen, denen sie auf der Straße begegneten, die ganze Story erzählten: „Heute Nacht ist etwas Besonderes geschehen. Wir waren draußen vor der Stadt auf dem Feld bei unseren Herden. Da kam plötzlich ein Licht vom Himmel und uns erschien ein Engel, der uns mitteilte, daß heute der Retter der Welt geboren sei. Er wies uns an, hier in der Stadt ein Kind zu suchen, das in einer Krippe liegt. Dann haben wir uns sofort auf den Weg gemacht und haben das Kind im Stall von der Herberge gefunden. Ihr müßt hingehen und es euch selbst anschauen. Die Mutter kann euch sicher noch mehr über dieses Kind erzählen.“

Das öffentliche Interesse an dieser Nachricht müssen wir auf dem Hintergrund sehen, daß im damaligen Gottesvolk es immer noch Menschen gab, die auf den Erlöser warteten, der im Alten Testament verheißen war. Gewiß haben nicht alle Menschen diese Erwartung geteilt, denn nachdem Gott über Jahrhunderte hinweg keine Propheten mehr gesandt hatte, war das Leben so alltäglich, so prosaisch, daß man keine besonderen Ereignisse mehr erwartete. Der Unglaube hatte sich im Volk breitgemacht. Es waren ja nur diejenigen, die den Zusagen Gottes glaubten, die noch mit dem Kommen des Erlösers rechneten. Immerhin aber wurde nun durch das Wort der Hirten bekannt, daß Gott etwas Besonderes getan hatte, ja, daß der, der nach den alttestamentlichen Verheißungen kommen sollte, nun geboren war.

Lukas beschreibt die Reaktion der Leute mit den Worten: „Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.“ Sich wundern heißt ja, daß man etwas nicht erklären kann. Man wundert sich, wenn etwas passiert, was man vorher nicht berechnet hat oder vielleicht nicht berechnen konnte. Das kann sowohl etwas Gutes als auch etwas Böses sein; häufiger aber wundert man sich, wenn etwas Gutes passiert. So auch hier. Doch die Verwunderung ist noch nicht Glaube. Sie kann sogar ein ganz ungläubiges Staunen sein. Jedenfalls der bloße psychische Eindruck ist nicht das, worauf die Botschaft der Hirten zielt; es ist noch kein Glaube. Dieser aber findet dort seinen Platz, wo Menschen Jesus wirklich erkennen als ihren Erretter und Herrn. Indes war aber das Wort der Hirten geeignet, die Menschen auf die Erscheinung

Jesu vorzubereiten und dem Glauben den Boden zu bereiten. Es sollte ja noch über dreißig Jahre dauern, bis das neugeborene Baby in der Öffentlichkeit auftreten und seine messianische Tätigkeit aufnehmen würde.

3. Maria

Schließlich wird in unserem Predigttext Maria erwähnt, die Mutter Jesu. „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Es ist nicht von ungefähr, daß Lukas diesen Sachverhalt berichtet. Er hatte ja, wie er in der Vorrede zu seinem Evangelium sagt, alles akribisch erkundet, um mit seiner Schrift seinen Lesern gewisse Kunde von Jesus zu geben. Möglicherweise hat er bei den Interviews, die er im Vorfeld seines Evangeliums machte, auch mit Maria persönlich gesprochen. Jedenfalls war sie die einzige Quelle, die die Ereignisse rund um die Geburt Jesu erinnern und aussagen konnte. Sie hatte sowohl die Ankündigung der Geburt Jesu berichtet und die Erklärung, daß sie durch den Heiligen Geist schwanger werden würde, aber auch alles, was ihr die Hirten von der Engelserscheinung gesagt hatten. Zu erwähnen wäre hier auch, was im Anschluß an unseren Predigttext berichtet wird, nämlich die Darstellung Jesu im Tempel, seine Beschneidung, aber vor allem, was die beiden Senioren Simeon und Hanna von Jesus sagten. Nicht zuletzt kannte sie auch Elisabeth und Zacharias, die Eltern Johannes des Täuflers, und konnte von Gottes Handeln in deren Leben berichten. Maria war ja noch jung und konnte die Details registrieren und über Jahrzehnte hinweg behalten. Nicht zuletzt war alles so besonders, so ungewöhnlich und darum so eindrucksvoll. Indem sie das, was sie neben ihrem eigenen unmittelbaren Erleben auch noch von anderer Seite in Erfahrung brachte und es bedachte, konnte sie sich schon damals ein Bild von ihrem Sohn machen.

Jesus entwickelte sich wie ein ganz normaler junger Mensch. Er lernte laufen und sprechen, er lernte seiner Entwicklung entsprechend alles das, was zum Leben gehörte; vermutlich lernte er von Joseph, seinem Stiefvater, wie man Häuser baut, und vor allem lernte er das Alte Testament kennen, die Bibel der Juden seiner Zeit. Seine Entwicklung war so normal, daß seine Mutter, als sie ihn nach mehreren Tagen der Suche schließlich im Jerusalemer Tempel fand, ganz vergaß, daß er Gottes Sohn war und im Hause seines Vaters gleichsam zu Hause war. Sie hielt ihm vor: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ (Lk 2, 48). Als er ihnen antwortete, daß er im Hause seiner Vaters sein müsse, verstanden sie ihn nicht.

Die Ereignisse rund um die Geburt Jesu machen deutlich, daß und wie Gott seinen Sohn in die Welt gebracht hat. Jesus landete nicht in einem Ufo, stieg als grünes Männchen aus und beanspruchte, der Retter der Welt zu sein. Er wurde durch die Geburt von Maria, der Jungfrau, Mensch, er nahm unser Fleisch und Blut an, um uns in seinem Leiden und Sterben wirklich vor Gott vertreten zu können. Doch wir müssen hier auch die Ankündigung der Geburt Johannes des Täuflers erwähnen sowie dessen Geburt und die Zeichen, die in deren Zusammenhang geschahen. Diese hatten sich ja nur ein halbes Jahr vor der Geburt Jesu in Jerusalem und auf dem jüdischen Gebirge ereignet. Auch Bethlehem, wo sich die Geburt Jesu und die uns an Weihnachten beschäftigenden Dinge ereignet hatten, lag im jüdischen Land. Während die Geburt Johannes des Täuflers an mehrere alttestamentliche Ereignisse erinnert, an Sara und ihren Sohn Isaak, an Hanna und ihren Sohn Samuel, denen Gott nach einer Zeit der Unfruchtbarkeit den ersehnten Sohn gab, so war die Geburt Jesu doch ohne Beispiel, denn durch sie kam wirklich Gottes Sohn zur Welt. Vielleicht ergab es sich, daß einige Menschen das, was von der Geburt Johannes des Täuflers berichtet wurde, mit dem, was von der Geburt Jesu zu berichten war, in Verbindung brachten, so daß schon dreißig Jahre vor dem öffentlichen Auf-

treten der beiden einigen Menschen vor Augen stand, daß Gott durch die beiden etwas Besonderes tun würde.

Schluß

Wir erinnern uns: Als der Engel Gottes in der Nacht auf dem Feld den Hirten erschien, verkündigte er ihnen: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Das war die entscheidende Botschaft. Christus, der Messias, ist der Retter der Welt. Das war für die Hirten der Anlaß, ins nahe Bethlehem zu gehen und den neugeborenen Erlöser zu besehen. Wir können nicht mit den Hirten nach Bethlehem gehen, um dort den Heiland zu besehen, wie es in einem Weihnachtslied heißt. Vielmehr haben die Hirten dies für uns getan und bestätigt, daß es so war, wie es ihnen der Engel auf dem Feld verkündigt hatte. Nun heißt es: „Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ Wie in der Nacht zuvor die Engel Gott lobten, so taten es nun die Hirten hier auf Erden und auf ihre Weise. Es wird uns nicht berichtet, ob sie Psalmen gesungen haben oder Loblieder, aber ihr Mund war voll des Lobes Gottes, weil ihr Herz voll war von dem, was sie sowohl von den Engeln als auch von Maria gehört hatten, und von dem, was sie gesehen hatten. Wir müssen daraus schließen, daß sie dem Wort, das sie gehört hatten glaubten, mithin also, daß sie das neugeborene Baby als ihren Erretter erkannt hatten. Sie konnten nicht anders als Gott für das Wunder, dessen Zeugen sie geworden waren, zu danken.

Auch wenn wir nicht mit den Hirten nach Bethlehem gehen können, so können wir es ihnen doch gleich tun, Gott zu loben. Das Weihnachtsfest ist ganz gewiß ein Anlaß, Gott für die Sendung seines Sohnes, für das Kommen Jesu in diese Welt zu danken und ihn dafür zu loben. Gott hat mit der Sendung Jesu einen Weg gefunden, um uns Menschen aus dem ewigen Verderben zu erlösen. Er hat in seiner Liebe zu uns seinen Sohn gesandt, um uns mit sich zu versöhnen. Das sollte auch unsere Herzen mit Dankbarkeit erfüllen und unseren Mund zum Lob Gottes öffnen. Das ist der Anlaß, Weihnachten zu feiern, und etwa in einem Gottesdienst dieses Lob auszusprechen. Dieses Lob ist ja ein Ausdruck unseres Glaubens, nämlich daß wir seinem Wort, das das Kommen Jesu bezeugt, Glauben schenken. Oder, um es pointierter zu sagen, daß wir nicht den fragwürdigen Argumenten der neueren Theologie Glauben schenken, die die Jungfrauengeburt für unmöglich hält, die bezweifelt, daß Jesus überhaupt in Bethlehem geboren wurde, die die Offenbarung durch die Engel für unwirklich und die Geschichte von den Hirten für eine fromme Legende hält. Sollte ein Pfarrer, der so denkt, trotzdem Gott loben wollen, dann ist sein Lob leer und sinnlos, dann feiert er ein Christfest ohne Christus, dann bedient er fromme Klischees und stellt eine christliche Fassade auf. Hinter diesem Denken verbirgt sich die Stimme des Lügners von Anfang, der uns mit seinem „sollte Gott wirklich gesagt haben“ in die Skepsis stürzt und eine geistliche Sepsis (Blutvergiftung) verursacht, die den rechten, lebendigen Glauben sterben läßt.

Dementgegen wollen wir an der Geschichte, die uns Lukas überliefert, neu erkennen: Damals ist in Bethlehem auch unser Heiland geboren. Wir wollen sie zum Anlaß nehmen, Gott zu glauben und ihn dafür zu loben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).